

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 32 (1945)
Heft: 16

Artikel: Sorgenkinder : Segenskinder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerin und weibliche Erziehung

Sorgenkinder — Segenskinder

Sorgenkinder! Wer kennt sie nicht, mit all ihrer seelischen Armut und Not, mit all ihren körperlichen Gebrechen, mit den oft so freudlosen Gesichtern — sehnsüchtig und liebe-hungrig die einen, stumpf und verbittert die andern. — Immer taten sie mir leid, immer fiel aus ihrem Schattenland auch ein schwarzer Streifen auf meinen Alltag; — immer wieder versuchte ich auf ihrem dunklen Lebensweg Lichtlein aufzuzünden. Und von diesen kleinen Lichtlein ging ein warmer Schein wie Segen auf meine Buben- und Mädchenschar über. So wurden Sorgenkinder — Segenskinder, weil ihre Not kleine, feine Tugenden in ihren Kameraden erblühen liess. Ein Blick in den Werktag meiner Schulstube mag davon überzeugen. Nur kleine Alltäglichkeiten sind es, die ich da berühre, aber vielleicht können sie doch da und dort in den Morgen hineinrufen: „Wende dein Angesicht der Sonne zu, und der Schatten fällt hinter dich!“

Anneli las. Langsam, mühsam, eintönig stammelte es sein Sätzchen her. Schon scharrte eines; schon schnellte da und dort ein unruhiges Fingerchen in die Höhe. — Schmerzlich fühlte das arme Kind das Wachsen neben sich. Lähmend legte es sich auf seine Seele wie eine dumpfe Schwüle. Noch ahnten das meine kleinen Zweitklässler nicht. So versuchte ich denn, ihnen zu zeigen, wie dies Kind weit mehr Fleiss und Mut und Kraft aufwenden musste, um seine Sätzlein herauszubringen als Rösli mit den hellen Augen und dem flinken Zünglein. Schon konnten sie erfassen, dass im Grunde nicht die Leistung, sondern die Willensanstrengung anerkannt werden muss. Tage vergingen. Immer wieder lenkte ich den Blick meiner kleinen Leutchen auf die Anstrengung hin; immer mehr richteten sie ihre Ohrlein auf ihren feinen Klang ein, und wie eine gütige Fee wanderte

die Geduld durch meine zappelige Schar. Ihre goldenen Fäden drehten sich mit jedem Tag fester. Sie verankerte sich in den kleinen Seelchen, so dass kein liebloses Gebaren mehr zerstörte, was Fleiss und Mut zögernd aufzubauen suchten. Und sie blieb bei ihnen. Meine Kleinen konnten warten auf gehemmte Mitschüler, auf schönes Wetter, auf Ferientage, auf Fortsetzung einer Geschichte. Sie hatten es gelernt beim mühsamen Buchstabieren ihrer kleinen Kameradin.

An heissen Sommertagen oder im tiefen Schnee kamen meine Bergler oft übermüdet in die Schule. Was Wunder, wenn da oder dort eines das Köpflein auf die harte Holzbank legte und einschlief. Wohl war das nicht gerade angenehm für den Unterricht, und gar schnell suchte sich auch die Ueberlegenheit der stärkern Kameraden einen Weg im Hänseln, im Auslachen. Wieder suchte ich ein Brücklein. — Heiss brannte die Sonne auf das silberne Band unserer Bergstrasse. Ich zog mit meinen Buben aus nach dem „Hüsli“, wo unser schwächlicher Toneli wohnte. Meine Prahlhänse hatten abwechselungsweise seinen mit Brot für eine 8köpfige Familie beladenen Rucksack zu tragen. Dreiviertel Stunden weit, ohne Rast, — und wieder zurück in die Schulbänke. — „Rechnen!“ — „Mer seind müed!“ — „I han Durst!“ — und schon legten sich die Struwelköpfe auf die Bank. — Es brauchte keiner grossen Erklärung mehr. Von jenem „Ausflug“ an ging's auf den Zehenspitzen beim müden Toneli und beim schlafenden Anneli vorbei. Feinheit und zarte Rücksichtnahme keimten auf und wuchsen zu duftenden Blüten, — weil Bergblümlein durch hartes Gestein den Weg zur Sonne gehen müssen. — Und sie trugen ihr duftendes Blüten hin bis zu den Stufen des Altars. Denn als ich eines Morgens vor Beginn der Schulmesse

in der Kirche kniete, kamen zwei meiner Buben herein, auffallend leise. Wo blieb das Klappern ihrer Holzsandalen? — Hinten, am Eingang der Kirche, hatten sie sie ausgezogen und behutsam an die Mauer gestellt. „Mer hend denkt, wenn mer bim Toneli still muess verbi goh, denn muess mer au zum Heiland ine lisli choh!“

Auch der Seppli war bei mir in der Schule, ein Bub mit wässerigen Aeuglein und einem geifernden Mund, — ein Kind, das eine arme Mutter immer wieder sauber zu kleiden sich mühte. Natürlicherweise hielten sich meine eitlen Mädchen und kraftstrotzenden Buben anfangs von ihm fern und konnten lärmend davon springen, wenn er, was zuweilen geschah, einem Schwächeanfall zum Opfer fiel. Was tun? — Den Buben, der schon ein Jahr in einer Anstalt zugebracht hatte, wieder fortgeben? — Nein! — So suchte ich wieder die Grossen und die Starken dem Kleinen und dem Schwachen als Stütze zu geben. Sie begriffen, dass der immer stille Seppli mit seinem wehen Lächeln ein besonderer Liebling des Heilandes sei, und was man diesem tue, ihm selber getan sei. Seppli musste nun nicht mehr abseits stehen. Da setzte sich einer zu ihm, dort führte ihn eines. Und als es gegen den Weissen Sonntag ging, und der eine und das andere seinen Katechismus fast nicht ins Köpflein hineinbrachte, da war das liebe Band der Zusammengehörigkeit schon so fest geschlungen, dass kein „Guter“ mehr ohne seinen Schützling war, mit

dem er auf dem steinernen Stieglein vor dem Schulhaus Tag für Tag lernte. — Es war ein schmales, mühsames Weglein, das zu dieser helfenden, selbstlosen Liebe führte, aber es wuchs mehr und mehr in die Breite. Und eines Tages kreuzte die Marei, ein 80jähriges Frauei, dem das Alter wie dem Graustock über Flüh Runen und Runzeln ins Antlitz gegraben, meinen Weg. „Nein, so was, das habe ich noch nie erlebt, heute haben mir kleine Buben das Holz aus dem Wald bis vor das Haus hingetragen.“ — Meine Schüler waren es gewesen, bei denen im Umgang mit dem gebrechlichen Seppli die Selbstliebe den Platz der Nächstenliebe räumen musste.

Bildchen aus dem Alltag meiner Bergschule habe ich da für ein Viertelstündchen festgehalten, ein Fensterlein, das nach der Sonne geht, weil es das Gute, das in jedem Kinde ruht, mit freudvollen Augen sieht. — Allerdings sind Toneli und Anneli und Seppli nicht die grossen Sorgenkinder, die sittlich Belasteten, die von der Sünde schon Gezeichneten, deren Versorgung für die Klassengenossen die Beseitigung einer wirklichen Gefahr bedeutet. Es sind die sogenannten Hemmschuhe für die Leistungen, — aber gelten auch bei uns nur noch die Leistungen?

Eine Bergschullehrerin.

VKLS. Voranzeige

Schulungstag für Lehrerinnen in Zug. Institut Maria Opferung. 12./13. Januar 1946. Beginn: 12. Januar, nachmittags 4 Uhr.

SCHÜLERKALENDER „MEIN FREUND“ 1946

Eine hocheufreuliche Mitteilung!

Wie uns der Verlag Otto Walter AG, Olten, mitteilt, **besitzt er schon seit Anfang Dezember kein einziges Stück mehr am Lager.**

Machen Sie deshalb, bitte, Ihre Schüler aufmerksam, daß sie den Kalender baldmöglichst anschaffen, da sie sonst befürchten müßten, in keiner Buchhandlung und keiner Papeterie mehr ein Exemplar zu erhalten.

Für Ihre tatkräftige und außerordentlich wertvolle Mithilfe bei der Verbreitung des Schülerkalenders „Mein Freund“ recht herzlichen Dank!

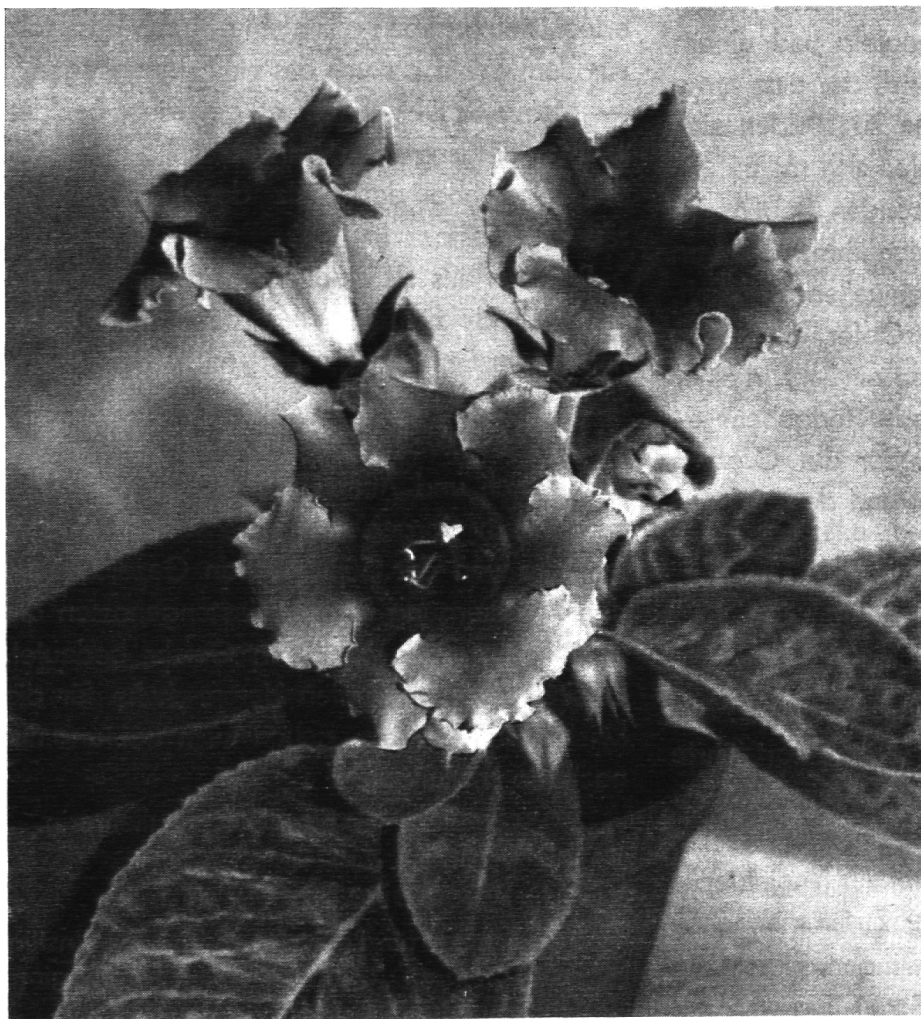
Leitung: H. H. Pater Dr. Bonaventura Furrer, Solothurn.

Thema: Die Stellung der Frau in Kirche und Leben.

Anmeldungen an Sektion Zug: Fr. Elisabeth Kunz, Lehrerin, Lauried, Zug.

Pension, alles inbegriffen: Fr. 11.—.

Volksschule



Gloxinie

Manch einer meint, nur ein Reicher könne sich solch prächtige Blumen kaufen. Den zehnten Teil seines Lohnes aber gibt er unbedenklich für Wein und Bier aus — und hat doch weder grosse Freude noch irgend einen Nutzen davon.

Stoff zuhanden des Lehrers.

Kaufen muss man diese prachtvollen Topfpflanzen, denn im Gegensatz etwa zu Geranien, die ursprünglich beinahe Wüstenpflanzen sind, oder im Gegensatz zu Begonien, Nelken, Petunien, Kapuzinerkresse, etc., die man

leicht aus Knollen, Ablegern, Stecklingen oder Samen heranziehen kann, sind die Gloxinien, wie uns der Stadtgärtner von Bern freundlicherweise mitteilt, wie fast alle Gessneriaceen, keine Zimmerpflanzen im landläufigen Sinne.

„Die Kultur ist auch schwieriger als bei andern Pflanzen“, sagt der Stadtgärtner. „Während des Wachstums verlangen sie viel Wärme, Feuchtigkeit und doch auch Schutz vor Sonnenstrahlen. In sandiger Moorerde, welche mit stark verrottetem Laub und Torfmull durchsetzt ist, gedeihen sie am besten. In den Gärtnereien werden die Gloxinien im Februar ausgesät. Die jungen Pflänzlinge müssen mehrmals in frische Erde mit Zugabe von